55/Franc 4105, Titel

© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

55 Franc. 4105-19

Kalendarium für 1913.

Januar.

1	Mittw.	Neujahr
2	Donn.	Makarius
3	Freit.	Genoveva
4	Samst.	Titus, Bis.
5	Sonnt.	S. n. Neujahr
6	Mont.	Heil. 3 Könige
7	Dienst.	Reinh. Val.
8	Mittw.	Gundula. Sev.
9	Donn.	Julian
10	Freit.	Agathon
11	Samst.	Hyginus
12	Sonnt.	1. S. n. Epiph.
13	Mont.	Hilarius
14	Dienst.	Felix
15	Mittw.	Maurus
16	Donn.	Marcellus
17	Freit.	Antonius
18	Samst.	Petri Stuhlf.
19	Sonnt.	Sept. Aur.
20	Mont.	Fabian, Seb.
21	Dienst.	Agnes
22	Mittw.	Vinc. u. An.
23	Donn.	Mar. Verm.
24	Freit.	Timotheus
25	Samst.	Pauli Bekehr.
26	Sonnt.	Septag. Polyk.
27	Mont.	Joh. Chrys.
	Gebfst. S. M. d. dsch. Kais.	
28	Dienst.	Karl d. Gr.
29	Mittw.	Franz v. S.
30	Donn.	Adelgunde
31	Freit.	Petrus Nol.

Februar.

1	Samst.	Ignatius
2	Sonnt.	Quinquag.
3	Mont.	Blasius
4	Dienst.	Fastnacht
5	Mittw.	† Ascherm.
6	Donn.	Dorothea
7	Freit.	Richard
8	Samst.	Anscharius
9	Sonnt.	1. Fastf. Apoll.
10	Mont.	Scholastika
11	Dienst.	Desid. Theod.
12	Mittw.	† Quat. Eulal.
13	Donn.	Kastor
14	Freit.	Valentinus
15	Samst.	Faustin
16	Sonnt.	2. Fastf. Jul.
17	Mont.	Benignus
18	Dienst.	Simeon
19	Mittw.	Konrad
20	Donn.	Eucherius
21	Freit.	Eleon. Fel.
22	Samst.	Petri Stuhlf.
23	Sonnt.	3. Fastf. Petr.
24	Mont.	Matthias
25	Dienst.	Walpurga
	Gebfst. S. M. d. Kön. von Württemberg	
26	Mittw.	Mittfasten
27	Donn.	Justus
28	Freit.	Romanus

März.

1	Samst.	† Albinus
2	Sonnt.	4. Fastf.
3	Mont.	Kunigunde
4	Dienst.	Kasimir
5	Mittw.	Friedrich
6	Donn.	Perpetua
7	Freit.	Thomas v. A.
8	Samst.	Joh. v. G.
9	Sonnt.	Passionssonnt.
10	Mont.	40 Märtyrer
11	Dienst.	Rosina
12	Mittw.	Gregor, Papst
	Gbfst. S. A. H. d. Pzr. v. B.	
13	Donn.	Ernst. Euphr.
14	Freit.	Mathilde
15	Samst.	Longin.
16	Sonnt.	Palmsonntag
17	Mont.	Gertrud
18	Dienst.	Cyrillus
19	Mittw.	Joseph
20	Donn.	† Gründonn.
21	Freit.	† Karfreitag
22	Samst.	Oktavian
23	Sonnt.	Hl. Osterfest
24	Mont.	Ostermontag
25	Dienst.	Mar. Verk.
26	Mittw.	Emanuel
27	Donn.	Rupertus
28	Freit.	Sixtus
29	Samst.	Eustasius
30	Sonnt.	Weiß. Sonnt.
31	Mont.	Guido

April.

1	Dienst.	Hugo
2	Mittw.	Franz v. Paula
3	Donn.	Richard. Agap.
4	Freit.	Isidor
5	Samst.	Vinzenz
6	Sonnt.	2. Miser. D.
7	Mont.	Hermann Jos.
8	Dienst.	Dionys. Walt.
9	Mittw.	Prochorius
10	Donn.	Ezechiel
11	Freit.	Leo der Gr.
12	Samst.	Julius
13	Sonnt.	3. Jubilate
14	Mont.	Tib. Lidw.
15	Dienst.	Olympius
16	Mittw.	Drogodes
17	Donn.	Rudolf
18	Freit.	Eleutherius
19	Samst.	Werner
20	Sonnt.	4. Cant.
21	Mont.	Anselm
22	Dienst.	Soter u. Caj.
23	Mittw.	Georg. Adalb.
24	Donn.	Albert
25	Freit.	Markus Ev.
26	Samst.	Ferdinand
27	Sonnt.	5. Kog. Inaff.
	Gebfst. S. M. d. A. v. B.	
28	Mont.	Therese
29	Dienst.	Peter v. M.
30	Mittw.	Katharina

Mai.

1	Donn.	Chr. Him.-F.
2	Freit.	Athanasius
3	Samst.	Heil.-Kr.-Erf.
4	Sonnt.	6. Exaudi
5	Mont.	Pius
6	Dienst.	Joh. v. d. Pf.
7	Mittw.	Stanislaus
8	Donn.	Mich. Ersch.
9	Freit.	Greg. v. Naz.
10	Samst.	Antonin, Isid.
11	Sonnt.	Hl. Pfingstfest
12	Mont.	Pfingstmontag
13	Dienst.	Servatius
14	Mittw.	† Quat. Bonif.
15	Donn.	Sophia
16	Freit.	† Joh. v. Nep.
17	Samst.	Paschalis
18	Sonnt.	Hl. Dreifalt.
19	Mont.	Cölestinus
20	Dienst.	Bernhard
21	Mittw.	Konstantin
22	Donn.	Fronleichnam
23	Freit.	Desiderius
24	Samst.	Johanna
25	Sonnt.	2. S. n. Pf.
26	Mont.	Philipp
27	Dienst.	Beda
28	Mittw.	Wilhelm
29	Donn.	Theodor
30	Freit.	Felix. Ferdin.
31	Samst.	Petronella

Juni.

1	Sonnt.	3. † Juv.
2	Mont.	Erasmus
3	Dienst.	Klotilde
4	Mittw.	Florian
5	Donn.	Bonifazius
6	Freit.	Norbert
7	Samst.	Robert
8	Sonnt.	4. Medard.
9	Mont.	Prim. u. Felic.
10	Dienst.	Maurinus
11	Mittw.	Barnabas
12	Donn.	Basilides
13	Freit.	Antonius v. P.
14	Samst.	Basilius
15	Sonnt.	5. Vitus
16	Mont.	Benno
17	Dienst.	Adolf. Rainer
18	Mittw.	Markus
19	Donn.	Gervasius
20	Freit.	Silverius
21	Samst.	Aloisius
22	Sonnt.	6. Albanus
23	Mont.	Edeltr. Walr.
24	Dienst.	Johann. d. T.
25	Mittw.	Elogius
26	Donn.	Pelagius
27	Freit.	Ladislaus
28	Samst.	† Leo II., Iren.
29	Sonnt.	7. Peter u. P.
30	Mont.	Pauli Ged.

FRANC 91

55/Franc 4105,

© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

Schmiedearbeit am alten Würzburger Rathaus.

Vorwort zum neunzehnten Jahrgang.

In den einleitenden Worten zum vorigen Jahrgang unserer Altfränkischen Bilder wurde auf die Beschreibung der Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern hingewiesen, wie sie sich jetzt dem Kreise Unterfranken und Aschaffenburg zugewendet hat und es konnte bereits von Vollendung der den Bezirksämtern Ochsenfurt, Kitzingen und Würzburg gewidmeten Hefte gesprochen werden. Inzwischen sind die Ämter Haßfurt, Hofheim und Karlstadt gefolgt und es ist ein baldiges Erscheinen von Gerolzhofen, Marktheidenfeld und Stadt Würzburg in Aussicht genommen; damit ist in kurzem Zeitraum schon ein namhafter Teil von Unterfranken fertiggestellt. Dieses in so rüstigem Vorwärtsschreiten begriffene grundlegende Werk ist ohne Frage das bedeutendste Ereignis auf unserem Gebiet in den letzteren Jahren. Mit vollem Recht kann es als grundlegende Arbeit bezeichnet werden. Man bedenke doch nur, wie schwer man sich tat, wenn über irgend eine kunstgeschichtliche Frage aus dem Bereich des Kreises Unterfranken Aufschluß zu suchen war; nach langem mühseligem Suchen fand man entweder nichts oder in vielen Fällen Angaben, die als unzureichend oder veraltet angesehen werden mußten, während nun hier über alles einigermaßen Bedeutsame, soweit man es überhaupt billigerweise erwarten und verlangen kann, Bescheid gegeben wird, von den bedeutendsten augenfälligsten Denkmälern bis herab zu den Paramenten in den Sakristeien, den Kirchenglocken und den zahlreich verstreuten Bildstöcken, und zwar alles in gleichmäßiger, streng fachmännischer Verarbeitung. Liegen dann in nicht gar zu ferner Zeit auch die Kreise Ober- und Mittelfranken in gleicher Weise vor, so erhalten wir damit ein Bild von der Geschichte des Kunstlebens in den fränkischen Landen, wie es umfassender und eingehender kaum gedacht werden kann. Gerade mit einer so hervorragenden Arbeitsleistung tritt das ausführende Organ, das bayerische Generalkonservatorium, in seiner Bedeutung und Notwendigkeit ins hellste Licht.

Ob neben einem solchen Fundamentalwerk unsere bescheidenen, in bunter Reihenfolge gebotenen Altfränkischen Bilder wohl noch eine Berechtigung haben, diese Frage muß man sich unwillkürlich stellen. Es darf uns jedenfalls mit großer Befriedigung erfüllen, daß unser Unternehmen fortwährend gerade von Seite des k. Generalkonservatoriums in liebenswürdiger Weise, besonders durch Überlassung photographischer Aufnahmen unterstützt und gerne gesehen wird. Daraus kann wohl geschlossen werden, daß man an jener Stelle keine Störung, sondern eher eine gewisse Unterstützung des großen Inventarisationswerkes in unseren Bildern zu sehen geneigt ist. Auch gehört ja keineswegs alles, was wir bringen, auch in das Aufgabenbereich jenes Werkes, wie z. B. die Bildnisse geschichtlich merkwürdiger Persönlichkeiten. Deshalb dürfen wir wohl getrost unsere Bilderreihen weiter fortsetzen, deren 19. Heft hiemit unseren zahlreichen warmen und treuen Freunden und Gönnern unter herzlichstem Gruße dargeboten sei.

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

Bodenlauben und Frauenroth.

Bodenlauben — Frauenroth, in mäßiger Entfernung von einander gelegen, sind in ihrer gegenwärtigen Gestalt dürftige Baureste gewesener Herrlichkeit. Aber zwischen beiden, auf den geistigen Pfaden, die von dem einen zum anderen führen, hat sich im 13. Jahrhundert, da das Mittelalter auf der Höhe seiner Entwicklung stand, eine Geschichte abgespielt, die geradezu als typisch für eine damals mächtige Geistesströmung angesehen werden darf, und darum ist sie also auch ein altfränkisches Bild von hoher Bedeutung.

In der nächsten Umgebung des Weltbades Kissingen, auf einer Kuppe des Stationsberges ragen aus üppigem Grün die altersgrauen Trümmer der Burg Bodenlauben empor. Tiefer unten, am Fuße der Anhöhe liegt der Weiler Unterbodenlauben, jedenfalls die zeitlich frühere Anlage, der dann später im 11. oder 12. Jahrhundert die Burganlage auf der Höhe folgte. Den in den nördlichen Teilen Ostfrankens allgewaltigen Grafen von

Henneberg gehörte, da sie bereits unten in Kissingen angesessen waren, auch dieses Bergschloß an. Aber eben diesem Sitz auf anmutiger Bergeshöhe sollte dann in der Geschichte des Hauses noch eine ganz besondere Bedeutung zukommen. Als Vertreter der vierten urkundlich beglaubigten Generation des Geschlechtes erscheint Graf Poppo VI., Burggraf von Würzburg. Er war Kaiser Friedrich dem Rotbart auf dessen Kreuzzug 1189 gefolgt, aber gleich seinem kaiserlichen Herrn sah er die Heimat nicht wieder, und als nun die aus seiner Ehe mit Sophie Gräfin von Andechs stammenden Söhne das väterliche Erbe teilten, fiel auf den jüngsten, Otto, eine Gruppe von Besitzungen, deren Mittelpunkt eben diese Burg Bodenlauben bildete; daher dann auch seine Benennung, ein Brauch, der in jenen Zeiten öfter zu beobachten ist, daß Glieder einer und derselben Familie nach verschiedenen Stammsitzen ihre Namen führen. Damit beginnen nun die glänzenden Tage dieses Bergschlosses, über dessen wechselvolle Schicksale vor einigen Jahren Reinhard von Bibra in einer sehr sorgfältig gearbeiteten Schrift sich eingehend verbreitete. Eine allem Anscheine nach romantisch gestimmte Natur, folgte Graf Otto in jugendlichen Jahren wie sein Vater und auch bereits der Großvater ebenfalls dem Ruf nach dem heiligen Land. Er schloß sich der von Barbarossas gewaltigem Sohne Heinrich VI. 1197 veranlaßten Kreuzfahrt an, um dann lange Jahre im Orient zu verbleiben. Zarte Bande des Herzens hielten ihn fest; eine der edelsten Damen der dortigen höchsten Gesellschaftskreise, Beatrix, die Tochter Joscelin III. von Courtenay, Seneschall des Königreichs Jerusalem, hatte ihm die Hand zum Ehebunde gereicht, und mit diesem Liebesleben des

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

fränkischen Grafen steht eine andere Hauptseite seines Denkens und Schaffens in engstem ideellem Zusammenhang, seine Eigenschaft als gefeierter Minnesänger. „Gefühlsäußerungen zarter Minnegegenwart, Kummer und Sehnen der Liebe in allen Farbentönen zarter Lyrik durchklingend", so hat Ludwig Bechstein in seinem bekannten Werk über Otto v. Bodenlauben den Geist gekennzeichnet, der seine Lieder durchweht.

Zweiundzwanzig Jahre, nur unterbrochen von kürzeren Reisen nach der Heimat, hat dieser Aufenthalt in der Ferne gedauert. Das Ehepaar trat dort in nähere Fühlung und Verbindung mit den Orden der Johanniter und Deutschherren, Beziehungen, die sicher nicht ohne Einfluß auf die späteren Schicksale der Familie blieben. Erst im Jahre 1220 nach Verkauf der reichen, von der Gemahlin ererbten Besitzungen in Syrien an den Deutschorden kehrte die Familie wieder nach Franken zurück, und hier sollten nun nach Umlauf etlicher Jahre merkwürdige Wandlungen eintreten. Sie zeigen nur zu deutlich, wie unter den mächtigen Einwirkungen des jene ganze Zeit erfüllenden Kreuzfahrergeistes in den Herzen des gräflichen Paares nicht nur irdische Minne, sondern auch die Gottesminne starke und tiefe Wurzeln geschlagen hatte, was in noch verstärkter Weise in der folgenden Generation seine Früchte trug. Otto, der ältere Sohn, hatte sich zunächst mit Adelheid, der Erbtochter des mächtigen, auf der Rhön neben den Hennebergern reichbegüterten Dynasten von Hiltenburg verheiratet; ein Sohn Adelbert entstammte diesem Bunde. Aber statt die durch diese Heirat erzielte reiche Besitzmehrung nun etwa zu weiterer Verstärkung der Machtstellung seines Hauses zu verwerten, gab das gräfliche Paar i. J. 1230 als seinen Willen kund, die Welt und ihre Gefahren zu fliehen und sich Schätze in den Gefilden des Himmels zu erwerben. Freiwillig trennten sie ihre Ehe, Otto wurde Deutschherr, seine Gemahlin Nonne im Kloster St. Markus zu Würzburg, während man den kleinen Sohn ebenfalls für geistliches Leben bestimmte; ihre Besitzungen verkauften sie dem Hochstift Würzburg, für dessen damaligen Vorsteher, Bischof Hermann I. von Lobdeburg,

55/Franc 4105,

© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

den zielbewußten Förderer der weltlichen Stellung seines Stiftes, diese Erwerbung natürlich einen hochwichtigen Machtzuwachs im Norden bedeutete. Merkwürdig, wie zur selben Zeit, da die im gewaltigsten Aufschwung begriffenen kirchlichen Gewalten auch nach der Seite der weltlichen Machtentfaltung hin unaufhaltsam voraneilten, in einem eigenartigen Kreislauf der Geist ascetischer Entsagung nun in den neu entstandenen Bettelorden und in den höheren Schichten der Gesellschaft seine enthusiastischen Vertreter zu finden wußte.

Aber nicht genug damit, der Ideengang der jüngeren Generation wirkt unwillkürlich auf die ältere zurück. Durch jene Abwendung des Stammhalters und seiner Familie von den Gütern dieser Welt fehlt nun auch für den eigenen Besitz des Elternpaares der rechte Erbe, und so wenden sie zunächst einen Teil davon an eine neue Klostergründung, die später in das Gewand einer anmutigen Sage gekleidet wurde. Von einem Söller der Burg Bodenlauben aus sei der Gräfin Beatrix ihr Schleier durch die Lüfte entführt worden. In der Trägerin sei dann der Vorsatz erwacht, da wo der Schleier gefunden werde, ein Kloster zu stiften und an der Fundstätte, ein paar Stunden nördlich in der Nähe von Burkardroth habe sich nun das Cisterzienserinnenkloster Frauenrode (novale beatae Mariae virginis) erhoben.

Offenbar hatte sich aber das gräfliche Ehepaar schon länger mit diesem 1231 verwirklichten Gedanken getragen. Bodenlauben selbst hatten sie noch behalten, aber schon i. J. 1234 schlagen sie auch damit den gleichen Weg ein, wie ihre Kinder, den des Verkaufs an das Hochstift Würzburg. Das Recht des Wohnsitzes hatten sie sich noch vorbehalten. Aber auch darauf verzichten sie nach acht weiteren Jahren. Den nur noch kurzen Rest ihres Lebens haben sie nach einer ansprechenden Vermutung K. v. Bibras wahrscheinlich in Würzburg verbracht.

Bodenlauben und Frauenroth — welcher Gedankengang hat sich also zwischen diesen beiden Orten abgespielt! Schon in der Natur kommt der Abstand zu sprechendem Ausdruck. Wen ergreift nicht wonniges Entzücken, wenn er von dem Turme von Bodenlauben den Blick auf das im Sonnenglanz leuchtende Bild zu seinen Füßen richtet? Der ganze Zauber irdischer Herrlichkeit erscheint hier über das heitere Saaletal ausgegossen. Aber der Weg von da nach Frauenroth führt durch Seitentäler von wesentlich anderem Charakter; welliges Gelände mit kleineren Waldpartieen und Wasserläufen und in nächster Nähe des Klosters selbst der Ausblick auf die dunkle Bergkette der Rhön — ein zu stiller Gedankeneinkehr stimmendes ernstes Bild.

Es sind wie gesagt nur noch Ruinen gewesener Herrlichkeit, auf die wir hier wie dort stoßen. Das in einen fürstbischöflichen Amtssitz verwandelte Schloß Bodenlauben fiel dem in diesen Gegenden besonders heftig tobenden Sturm des Bauernkrieges zum Opfer, um sich nicht wieder aus den Trümmern zu erheben. Und Kloster Frauenroth, über dessen Schicksale Dr. Wieland vor mehreren Jahren urkundliche Ausführungen gab, welkte auch schon im 16. Jahrhundert dahin; die letzte Äbtissin starb 1558. Wohl ist die Kirche heute noch im Gebrauch, aber wie man sie gegenüber der ursprünglichen Gestaltung architektonisch zu fassen und zu verstehen hat, darüber gehen die Meinungen vorerst noch auseinander. Unzutreffend war jedenfalls, sie für ein Seitenschiff der ehemaligen Klosterkirche halten zu wollen. Von anderer Seite

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

will sie als Mittelschiff einer ehemals dreischiffigen basilikalen Anlage angesehen werden, worauf angeblich die in die Westseite eingemauerten Bogen hinweisen. Durch die in unserer Denkmälerbeschreibung wohl in Bälde zu erwartende Untersuchung darüber wird wohl größere Klärung erzielt werden; dem Vernehmen nach wollen von dieser Seite jene Bogen aus einem Kreuzgang erklärt werden, der an die nur einschiffige Kirche angebaut war. Bei aller Unscheinbarkeit der heutigen inneren Ausstattung birgt diese Kirche aber doch ein Kunstwerk ersten Ranges in den Grabdenkmälern des gräflichen Stifterpaares Otto und Beatrix. Gestalten, wie wir sie aus dem 13. Jahrhundert an den Portalen des Bamberger Domes und vor allem im Dom zu Naumburg finden, gehören zu den edelsten Schöpfungen der Bildhauerkunst überhaupt, und gerade mit jenen Naumburger Skulpturen zeigen die in Frauenroth eine augenfällige Verwandtschaft; auf welchem Wege sie sich ganz gut erklären läßt, hat vor einigen Jahren K. Zürcher in einer Abhandlung über die Frauenrother Grabdenkmäler gezeigt. Abgesehen davon, daß sie überhaupt erhalten blieben, war ihr Schicksal kein allzu günstiges. Ursprünglich in liegender Stellung, was sofort aus dem Kissen unter dem Haupte zu ersehen ist, hat man sie später erhoben und an der Chorwand befestigt; dadurch ist manches, wie die neben den Figuren liegenden Tiere, nicht mehr von der richtigen Wirkung. Der bekannte Bildhauer Arnold in Kissingen hatte sie, wie aus einer Aufschreibung in der Pfarregistratur des benachbarten Ortes Stralsbach zu ersehen ist, seinerzeit zur Behandlung übernommen, wohl um die schlimmsten Schäden, wie die angeblich zerstört gewesenen Nasen zu heilen und ist dabei offenbar rücksichtsvoll und geschickt vorgegangen; aber das Fehlen einiger Gliedmaßen, der Anstrich mit Ölfarbe und die Umrahmung mit Teppichmalerei wirken sehr bedauerlich. Trotzdem leuchtet die ursprüngliche Herrlichkeit immer noch ungebrochen hervor; die in prangender Jugendschöne vornehm, aber ungezwungen und natürlich behandelten edlen Gestalten fesseln den Beschauer in hohem Grade.

Jene von Naumburg her vermittelten Kunsteinflüsse wirkten aber unverkennbar noch weiter. Bei Gelegenheit der jüngst betätigten Vorarbeiten für die Beschreibung der Kunstdenkmäler wurde man in der Kirche der zur Pfarrei Stralsbach gehörenden Filiale Lauter auf die hervorragende Schönheit einer alten Madonna mit dem Jesuskind aufmerksam, die sicher ihrer Entstehungszeit und Urheberschaft nach ebenfalls hier einzureihen ist, ein Werk, das durch das anmutige Antlitz und die herrlich behandelte Gewandung geradezu überraschend wirkt. Nach mancherlei Wanderungen kam das Bild endlich an die jetzige Stelle, aber unwillkürlich liegt dabei die Annahme nahe, daß das nicht weit entfernte Kloster Frauenroth die ursprüngliche Besitzerin war. Die eben für jene Beschreibung angefertigte vorzügliche Aufnahme wurde uns von Seite des k. Generalkonservatoriums in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt.

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

Wiederholt hat man den merkwürdigen Lebensgang der Familie Henneberg-Bodenlauben mehr oder weniger eingehend behandelt. Ludwig Bechstein, der liebenswürdig feinfühlende, poetisch gestimmte Forscher auf dem Gebiete der Sage und Dichtung hat den Gegenstand vorwiegend eben nach dieser Seite hin behandelt in einem 1845 erschienenen prächtig ausgestatteten Bande; das anmutige, von der dem Verfasser befreundeten Frau Katharina Sattler in Schweinfurt entworfene Titelbild ist zur Erinnerung an das verdienstvolle Werk hier wiedergegeben. Dagegen hat mit scharfer historischer Plastik der um Frankens Geschichte vielfach verdiente Fr. X. Wegele diese Vorgänge als typisches Beispiel der hochgesteigert mystisch-ascetischen Stimmung jener Zeit charakterisiert. Und daran ist zweifellos festzuhalten. Aber eben weil man sich in den eigenartigen Geist einer solchen Zeit vielfach nicht

hineinzudenken vermag, wurde wiederholt der Versuch einer anders gearteten Deutung gemacht, teils in völlig unzulässiger, teils in sehr gewagt hypothetischer Weise, so mit einem angeblichen späteren Einspruch gegen die Ehe des jüngeren Otto wegen Verwandtschaft mit seiner Gemahlin. In den Quellen findet sich aber auch nicht die leiseste Hindeutung darauf, was doch im gegebenen Fall kaum würde unterblieben sein. Ganz einfach darf man solchen Zweiflern die Frage entgegen halten, ob denn in einem Zeitalter, das die gewaltige Bewegung der Kreuzzüge hervorbrachte und Gestalten, wie die berühmten Stifter der Mendikantenorden, einen hl. Franz von Assisi und Dominikus und fürstliche Frauen, wie eine hl. Elisabeth von Thüringen und Hedwig von Schlesien, beide zudem mit den Bodenlauben nahverwandt, nicht auch ein solcher Vorgang sehr wohl erklärlich sein kann? Denn mächtiger als alles Andere hat sich wiederholt in der Geschichte die Gewalt geistiger Strömungen gezeigt. Und in letzter Linie ist es doch immer wieder jenes Problem, das die antike Mythologie in das Gewand des von der Sphinx aufgegebenen Rätsels kleidete, der Mensch mit seinem Denken und Wollen, mit seinen Idealen und Leidenschaften, auf den alles geschichtliche Leben zurückzuleiten ist. Aber hier in diesen Kreisen hat es immer auch solche gegeben, von denen die Worte Lenaus gelten:

Nebst solchen, die das Futter gierig mähten,
Seit des verlornen Paradieses Tagen,
Hat eine Schaar von Herzen stets geschlagen,
Die, abgewandt, die Weide hier verschmähten.

Ein fränkischer Geschichtsforscher.

Daß in den Reihen unserer Altfränkischen Bilder ein Mann seinen Platz verdient, der der Mit- und Nachwelt so viele geschichtliche Bilder aus dem alten Franken lebendig vorzuführen verstand, bedarf gewiß keiner besonderen Rechtfertigung. Wer kennt ihn nicht, den „alten Scharold“! Einem jeden, der sich auf dem Gebiete fränkisch-würzburgischer Geschichtslitteratur etwas genauer umsieht, begegnet dieser Name auf Schritt und Tritt.

Karl Gottfried Scharold stammt aus dem Steigerwald, geboren zu Schlüsselfeld als Sohn eines Bäckers am 25. Juni 1768 (wie durch Forschungen des dortigen Forstmeisters Schmitt festgestellt wurde). Dem juristischen Berufe sich widmend trat er in

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

die Dienste seines Heimatterritoriums Würzburg, um dann in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die wechselnden Schicksale dieses Gebietes mitzuerleben. Eines der letzten Dekrete, die Ferdinand von Toskana als Großherzog von Würzburg 1814 unterzeichnete, war Scharolds Ernennung zum Legationsrat. In der darauffolgenden zweiten bayerischen Herrschaftsperiode vermochte er durch widrige Umstände und vielleicht auch wegen mancher unvorsichtigen Äußerung nicht mehr eine Stellung zu gewinnen, wie sie seinem Wissen und Können entsprochen hätte. Ein schwerer Fehler war es, daß man ihm nicht seinem sehnlichen Wunsche entsprechend am Würzburger Archiv eine feste Stellung gab, denn für Frankens und Würzburgs Geschichte besaß er Sinn und Verständnis wie Wenige. Vor allem war er Mitgründer und jahrelang die Seele des historischen Vereins von Unterfranken, dessen Zeitschrift ihm eine Fülle von Beiträgen verdankt. Die Perle seiner Schriften ist die Geschichte der schwedisch-weimarischen Zwischenregierung in Franken; sodann schrieb er über die Reformation, über das Zunftwesen usw. im Würzburgischen. Ein zuerst i. J. 1805 und nochmals 1836 herausgegebenes Buch „Würzburg und seine Umgebungen" gibt ein belehrend interessantes Bild des damaligen Zustandes der alten Mainstadt. Zu einem beabsichtigten Lexikon der Würzburger Künstler sind wenigstens umfassende handschriftliche Vorarbeiten vorhanden. Überhaupt, Materialien zur vaterländischen Geschichte zu sammeln und vor dem sonst vielfach drohenden Untergang zu retten, darin bestand die Bedeutung dieses Mannes, in einer Zeit, da er einer der wenigen Sehenden unter vielen Blinden war. Daß nicht alles bei ihm stets genau und unbedingt verläßig ist, hat man oft getadelt, aber solche Mängel gehören mehr seiner Zeit an. Auf Anregung des verdienten Steigerwaldforschers Oberstleutnant a. D. J. L. Klarmann wurde am 1. Oktober 1911 an seinem Geburtshaus eine Gedenktafel errichtet. Das hier gegebene Bild geht auf eine Aufnahme von Hofphotograph Gundermann dahier nach einem guten Porträt in den Sammlungen des hiesigen historischen Vereins zurück.

Ein fränkischer Tonkünstler und Musiktheoretiker.

Hervorragendere Vertreter der Tonkunst haben unsere fränkischen Lande im ganzen nur in geringer Zahl aufzuweisen; um so mehr ist es angezeigt, das Andenken der wenigen, die genannt werden können, entsprechend zu ehren und zu pflegen. Zu ihnen gehört Abbé Georg Joseph Vogler. Franken ist allerdings nicht das Stammland seiner Familie, einer Müllersfamilie aus Hopferau bei Füssen, aber sein Vater war als Musiker und Instrumentenmacher nach Würzburg gekommen und hier seßhaft geworden, und in einem bescheidenen Hause im „Inneren Graben", an dem im Jahre 1845 der historische Verein eine Gedenktafel anbringen ließ, wurde am 15. Juni 1749 Georg Joseph als neuntes und jüngstes Kind geboren.

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

Schon in früher Jugend machte sich das Eigentümliche in Voglers Wesen geltend, eine Natur, immer in Gedanken versunken, forschend, mit einem unersättlichen Drang, von Allem den Grund zu erkennen. Seiner Lebensstellung nach Kleriker, hat er es hierin zu mancherlei Ehrenämtern und Würden gebracht, so zum geistlichen Rat und Almosenier am kurpfälzischen Hof und gelegentlich eines Aufenthaltes in Rom zum päpstlichen Protonotar, aber seine eigentliche Lebensaufgabe bildete doch die Tonkunst. Hervorragend war zweifellos seine Virtuosität als Klavier- und Orgelkünstler, allerdings mehr kraftvoll, brillant und blendend, als herzbewegend. Aber sein Eigenstes bestand in den Bemühungen um die Theorie seiner Kunst; unermüdlich suchte er nach Aufklärung über die Lehren der Harmonie und der Akustik und über das Verhältnis der Akkorde unter sich und er ist jedenfalls zu den Begründern der modernen Harmonielehre zu rechnen. Eine seiner ersten darauf hinzielenden Schriften erschien 1778 unter dem Titel „Tonwissenschaft und Tonsetzkunst". Mit einer staunenswerten Beweglichkeit hat er auf weiten Reisen die verschiedensten Länder besucht, aber abgesehen davon entfaltete er vor allem an drei Orten eine länger dauernde bedeutende Wirksamkeit. Zuerst in Mannheim, als diese Residenz in den Tagen Karl Theodors im Zenith ihres Ruhmes als Stätte einer mächtig aufstrebenden Entwicklung nationalen Kunstlebens, insbesondere auch auf dem Gebiete der Musik stand. Hier war er Vizekapellmeister und hatte im kurfürstlichen Auftrag eine Schule für Gesangskünstler zu errichten. 1786 folgte er dann einem Ruf des hochsinnigen Königs Gustav III. nach Schweden als Kapellmeister und Lehrer des Kronprinzen. Auch hier gründete er eine Musikschule und erwarb sich das besondere Verdienst, Glucks Opern mit größter Hingebung zur Aufführung zur bringen. Im letzten Abschnitt seines Lebens von 1806 bis zu seinem Tod am 6. Mai 1814 wirkte er als Kapellmeister in Darmstadt, wo er schon länger der größten Gunst des Landgrafen und nachherigen Großherzogs Ludwig sich erfreute. Hier war es, wo er an dem ihm schon von früher bekannten Karl Maria von Weber und an Meyerbeer zwei Schüler gewann, die ihm mit Liebe und Dankbarkeit anhingen, und manches überraschend Neue in ihren Werken mag wohl auf die Anregungen dieses Lehrers zurückzuführen sein. Zwischen diese

55/Franc 4105,

© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

Aufenthalte fielen aber, wie gesagt, fortwährend größere Kunstreisen; so nach Italien, wo er bei dem berühmten Vallotti in Padua und in Venedig bei Hasse Studien machte; nach Paris, wo er an der Königin Maria Antoinette eine Gönnerin gewann; nach Amsterdam, nach England und Rußland; nach Lissabon, Nordafrika und Griechenland, um alten Volksmelodieen nachzuforschen. Bei einem längeren Aufenthalt in Wien kam es 1803 zu einem Wettkampf im Phantasieren mit Beethoven.

Das Orgelspiel mit Meisterschaft beherrschend, fühlte sich Vogler auch hier angetrieben, noch tiefer zu gehen und den ganzen Organismus dieses mächtigsten der Instrumente zum Gegenstand seiner theoretischen Studien und praktischen Reformversuche zu machen, insbesondere durch sein berühmtes Simplifikationssystem, das er dann da und dort auf großen Orgelwerken zur Anwendung brachte. Das bildet eine andere Hauptseite seines Lebenswerkes. Aber gerade hier sollte sich zeigen, daß er wohl ein feiner Kopf war, der Bewunderung erregen konnte, aber zu sehr Idealist und zu wenig Praktiker. Andere haben nachher manchen seiner Gedanken vorteilhafter zu verwerten gewußt; ihn selbst stürzten diese interessanten Versuche in eine Schuldenlast, an der er während seiner ganzen Lebenszeit schwer zu tragen hatte.

Die Kompositionen Voglers zeichnen sich nicht so sehr durch originelle melodische Erfindungskraft, als vielmehr durch kunstreiche Harmonieführung aus. Das meiste davon, vor allem seine Opernmusik gehört heute nur noch der Musikgeschichte an. Immerhin würde manches, wie z. B. seine glanzvollen Kirchenkompositionen und das höchst eigenartige Trichordium erneute Vorführung verdienen.

Ein Mann voll Geist und Talent, dabei von weltmännisch gewandten Umgangsformen war Vogler gewiß, dabei als Lehrer und Freund von großer Hingebung und Aufopferungsfähigkeit. Aber weitgehende kleinliche Eitelkeit bildete eine Schattenseite in diesem Bilde; Ruhmredigkeit in seinen Schriften und bei Konzertankündigungen und verwandte Schwächen erweckten ihm nur zu oft Spott und bittere Anfeindung. Weithin bekannt sind die scharf abfälligen Äußerungen des jungen Mozart gelegentlich des beiderseitigen Aufenthaltes in Mannheim 1777, wobei freilich noch besondere Umstände eine solche Gereiztheit erklärlich machten.

Das hier gebotene Porträt geht auf ein gutes Ölgemälde von A. Urlaub aus dem Jahre 1809 im historischen Verein zu Würzburg zurück. Das hübsche Denkmal mit den Medaillonporträts von C. M. v. Weber und Meyerbeer zu beiden Seiten wurde ihm in neuerer Zeit in Darmstadt auf dem dortigen Mathildenplatz errichtet. Ich habe es gerne hier beigefügt, da es, wie ich mich gelegentlich am Orte selbst überzeugen konnte, im ganzen wenig Beachtung findet. Sämtliche Bilder sind nach Aufnahmen von Hofphotograph Gundermann dahier wiedergegeben.

Jodokus Bernhard von Aufseß.

Unter den Geschlechtern der ehemaligen Reichsritterschaft in Franken nahmen die zum Ritterschaftskanton Gebürg gehörenden Freiherren von Aufseß von alter Zeit her einen angesehenen Platz ein. Noch heute stehen ihnen die alten Stammsitze Ober- und Unteraufseß zu; sie liegen an dem Flüßchen Aufseß in der fränkischen Schweiz bei dem Orte Hollfeld. Im Jahre 1714 ward

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

ihnen die Reichsfreiherrenwürde verliehen und schon seit dem 14. Jahrhundert hatten sie das Erbschenkenamt des Hochstifts Bamberg zu Lehen. In neuerer Zeit wußte ja der durch Gründung des Germanischen Museums zu Nürnberg so hochverdiente Freiherr Hans von Aufseß dem Ansehen seiner Familie erneuten Glanz zu verleihen, aber auch die früheren Jahrhunderte haben manche verdiente Träger dieses Namens aufzuweisen. In den Domstiftern Bamberg und Würzburg erscheinen sie häufig vertreten; der Bamberger Fürstbischof Friedrich III. von Aufseß (1421—31) gehörte zu den trefflichsten Mitgliedern des deutschen Episkopats jener Zeit.

Den dauerndsten Namen unter allen diesen geistlichen Würdenträgern der Familie hat sich aber doch Jodokus Bernhard von Aufseß und zwar durch eine heute noch blühende segensreiche Stiftung erworben. Geboren am 28. März 1671 zu Mengersdorf, einer alten Familienbesitzung, fand er durch Vermittlung seines Oheims, des Domherrn Karl Sigmund nach der Übung jener Zeit in frühem Lebensalter 1686 als Domizellar Aufnahme ins Würzburger Domkapitel, wie schon ein paar Jahre zuvor im Kapitel zu Bamberg. An letzterem Orte wurde er später noch Propst des Kollegiatstifts zu St. Stephan und zeitweilig Vizedom der bedeutenden Bambergischen Besitzungen in Kärnthen, während er in Würzburg die Würde eines geheimen Rates und Präsidenten des Universitäts-Rezeptoratsamtes bekleidete; hier war der bekannte Hof zum Katzenwicker seine Domherrenkurie. In der Jugend zu Verschwendung hinneigend, schlug er nachher einen entgegengesetzten Weg ein, so daß er unter dem Namen „der arme Aufseß“ die Zielscheibe für mancherlei Spöttereien wurde. Aber der anscheinende Geiz entsprang hier tieferen edleren Beweggründen. Schon beizeiten hatte er den Entschluß gefaßt, die Einkünfte seiner verschiedenen Pfründen für einen großen Akt der Wohltätigkeit zu verwenden und bereits im Jahre 1728 konnte er eine Summe von 400000 fl. dafür zur Verfügung stellen. Ursprünglich leitete ihn die Absicht, eine große Waisenerziehungsanstalt damit ins Leben zu rufen, aber weitere Erwägung brachte ihn zu dem Gedanken, daß ein Konvikt für unbemittelte Studierende wohl ein noch dringenderes Bedürfnis sei. In diesem Sinn entschied das letzte Testament vom Jahre 1738, ganz kurz vor seinem Tode, der am 2. April dieses Jahres in Würzburg erfolgte. Entsprechend der Herkunft seiner Pfründen sollten die Zöglinge dieses Hauses zu zwei Dritteilen aus dem Bambergischen und zu einem Drittel aus Würzburger Gebiet genommen werden. 1741 wurde die Anstalt eröffnet und bestand zunächst bis zur Säkularisation, die dann eine längere Unterbrechung herbeiführte, bis endlich nach Überwindung vieler Schwierigkeiten in den Tagen König Ludwig I. im Jahre 1830 die Stiftung von neuem ins Leben treten konnte. Seitdem übt sie ihre segensreiche Wirkung weiter, wie daraus hervorgeht, daß eine Reihe der tüchtigsten Männer dort ihre Vorbildung empfingen; ein sprechendes Beispiel dafür, wie jene reichen Pfründen, die an sich ja nicht gerade als ein Ideal und Muster anzusehen waren, doch bei richtigem Sinne der Inhaber bleibenden Segen stiften konnten. Das hier wiedergegebene Porträt befindet sich in den Sammlungen des historischen Vereins zu Würzburg.

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

Hammelburg.

Der heutige bayerische Kreis Unterfranken und Aschaffenburg hat insofern eine eigentümliche territoriale Zusammensetzung aufzuweisen, als abgesehen von mehreren kleineren weltlichen Gebieten und Bruchstücken von solchen vor Allem drei bedeutende ehemalige geistliche Staaten daran Anteil haben, nämlich das Hochstift Würzburg, sodann das Erzstift Mainz mit dem sogen. Obererzstift oder Fürstentum Aschaffenburg, und endlich die Fürstabtei Fulda. Von dieser letzteren stammen vor allem Brückenau mit Umgebung, das 1866 an Preußen abgetretene Weihers und ein Abschnitt des Saaletals mit Saaleck und Hammelburg. Besonderer Vorrechte erfreuten sich die Vorstände dieses von dem Apostel der Deutschen Bonifatius in der alten Buchonia gegründeten Klosters; sie waren u. a. die Erzkanzler der jeweilig regierenden römischen Kaiserin. Von Anfang an unmittelbar unter den römischen Stuhl gestellt und von jeder anderen geistlichen Obergewalt befreit, kam Fulda doch wegen der von Würzburg aus mit großer Beharrlichkeit beanspruchten Diözesangewalt in jahrhundertelange Schwierigkeiten und Kämpfe, bis die Abtei endlich 1752 zum Fürstbistum erhoben und Würzburg zur Entschädigung

die Ehre des Palliums zuerkannt wurde. Obwohl auf altfränkischem Boden stehend, gehörte übrigens Fulda mit seinem Territorium nicht zum fränkischen, sondern zum oberrheinischen Reichskreis. Merkwürdig wechselvoll waren die Schicksale dieses Gebietes nach der Säkularisation. Die zunächst eintretende Herrschaft des Hauses Nassau-Oranien wurde bereits 1806 durch französische Verwaltung abgelöst; 1810 geschah die Zuweisung zum Großherzogtum Frankfurt und endlich, was die oben besonders aufgeführten Gebietsteile anlangt, im Jahre 1816 die dauernde Besitzergreifung von Seite Bayerns.

Hatten die Fuldaer Fürstäbte in Brückenau und dem benachbarten Römershag Sommersitze, die sie gelegentlich gern aufsuchten, so durfte Hammelburg geradezu den Rang einer zweiten Residenz beanspruchen; es war die zweite und in mancher Hinsicht besonders bevorzugte Stadt des Territoriums. In eine sehr frühe Zeit gehen jedenfalls die Anfänge dieses Ortes zurück; schon die reizvolle Lage macht eine Niederlassung gerade an dieser Stelle sehr wohl erklärlich. Überhaupt, das ganze Saaletal von Gemünden aufwärts zählt zu den eigenartigsten und anmutvollsten Gegenden der an solchen Schönheiten doch gewiß nicht armen fränkischen Lande, und obwohl sich unsere Altfränkischen Bilder eigentlich nur mit der Vergangenheit zu befassen haben, so darf doch wohl ausgesprochen werden, daß nach verbesserter Erschließung dieses Gebietes durch Weiterführung der Bahnlinie nach Aissingen diese Gegend sicher noch eine große Zukunft für den Touristenverkehr zu erwarten hat. Auf dem anderen Saaleufer, auf der von Schloß Saaleck gekrönten Anhöhe und zu ihren Füßen, an der Stelle des bezeichnenderweise Altstadt genannten Klosters haben wir die frühesten Niederlassungen anzunehmen. In die Zeiten des alten Thüringerreiches hat man sie zurückleiten und mit Amalaberga,

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

der Thüringerkönigin den Namen Hammelburg in Verbindung bringen wollen. Sagenhaft sind alle diese Überlieferungen; erst mit Beginn des achten Jahrhunderts gewinnt man urkundlichen Boden. Hedan II., der letzte der thüringisch-ostfränkischen Herzoge, wollte anfangs selbst hier ein Kloster gründen, änderte dann aber sein Vorhaben dahin, dem bekannten lothringischen Kloster Echternach 716 Güterbesitz in dieser Gegend zu schenken. Bei den ältesten Dotationen des Bistums Würzburg durch die Karolinger wird sodann die dem hl. Martinus geweihte Kirche zu Hammelburg mit aufgeführt; daß sie diesen Heiligen zum Patron hatte, deutet auf ihren frühen Ursprung. Etwas später erfolgte dann der für die ganze weitere Zukunft des Ortes entscheidende Schritt, nämlich die Schenkung an Sturm, den ersten Abt von Fulda, durch Karl den Großen 777, das älteste der in dem Urkundenschatz des Münchener Reichsarchivs erhaltenen Originaldokumente! Ein 907 zwischen den Klöstern Echternach und Fulda abgeschlossener Gütertausch brachte schließlich Hammelburg in den ausschließlichen Besitz des letzteren.

Eine besondere erhöhte Bedeutung gewann dieser Platz im 13. Jahrhundert, da das Hochstift Würzburg durch umfassende Erwerbungen aus Hennebergschem Besitz (u. a. das am Eingang dieses Heftes besprochene Bodenlauben) sein Machtbereich nach dem Saalegebiet hin erweitert hatte und Hammelburg nun zu einem festen Stützpunkt für Fulda gegen diese neue Nachbarschaft wurde, eine Quelle häufiger Zwistigkeiten und Kämpfe in der Folgezeit. Aber auch sonst hat die Geschichte des Ortes vieles Bemerkenswerte zu erzählen. So aus den Zeiten der Reformation und Gegenreformation. Hammelburg war der erste Ort des Fuldaer Stifts, der sich der neuen Lehre anschloß, und der letzte, der sie wieder aufgab. Vor allem den Anstrengungen des Fürstabtes Balthasar von Dernbach war dies am Anfang des 17. Jahrhunderts gelungen; über 100 Familien, die sich zu solcher Rückkehr nicht entschließen konnten, wie die des angesehenen Balthasar Rüffer, verließen 1604 die Stadt, um in Schweinfurt und anderwärts sich niederzulassen. Die rasch aufeinander folgenden territorialen Veränderungen am Anfang des 19. Jahrhunderts sind oben schon erwähnt worden. Die sodann unter der Herrschaft Bayerns eingetretene Kräftigung und gedeihliche Weiterentwicklung erlitt aber dann einen empfindlichen Stoß durch die schreckliche Feuersbrunst am 25. April 1854, wo in wenigen Stunden drei Viertele der Stadt in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt waren, und weiterhin auch durch die schlimmen Heimsuchungen im Krieg des Jahres 1866. Über alle diese Schicksale unterrichtet eine Geschichte von Hammelburg aus der Feder des früheren dortigen Notars Döll in eingehender Weise. Ein zu großer Berühmtheit gelangter Sohn dieser Stadt war der 1460 dort geborene Buchdrucker und Buchhändler Johannes Frobenius in Basel, der „König der Drucker", wie man ihn wohl bezeichnet hat.

55/Franc 4105,

© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

Einen sehr originell altertümlichen Charakter muß Hammelburg in seiner äußeren Erscheinung besessen haben, bevor jenes große Brandunglück leider so viele beredte Denkmale der Vorzeit in Schutt und Asche verwandelte. Insbesondere die Vernichtung des Rathauses mit vielen darin geborgenen Archivalien zur Stadtgeschichte kann gar nicht genug beklagt werden; lediglich die Umfassungsmauern blieben erhalten. Was in der Hauptsache unbeschädigt blieb, die Kirche, der alte Marktbrunnen und das Schloß, ist hier abgebildet nach Aufnahmen, die, wie auch die beiden anderen Ansichten aus der photographischen Anstalt von Hepperlin in Hammelburg stammen. Die gotische Pfarrkirche ist ein Werk des ausgehenden 14. und vollendet in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, im Hauptschiff flach gedeckt, in den

Seitenschiffen und unter der Orgelempore mit nicht uninteressanten Wölbungen; sie enthält einige beachtenswerte Epitaphien aus der Renaissancezeit. Der hübsche alte Brunnen steht in der Mitte des Marktplatzes. Am imposantesten von allen dortigen Gebäuden wirkt aber das Schloß, eine Schöpfung des Fürstabtes Adolf von Dalberg (1726—37), dessen prächtiges Wappen im Giebelfeld des Mittelpavillons prangt, ein Bau von wahrhaft elegantem vornehmem Charakter. An der ganzen Längenausdehnung des Gebäudes zieht sich ein mit einem steinernen Geländer umfriedeter Garten hin. Von der sehr geräumigen, auf Arkaden ruhenden Altane des Hauptstockwerkes aus öffnet sich ein wahrhaft entzückender Ausblick auf das gegenüberliegende Saaleck und die ganze Umgebung. Gewaltige Kelleranlagen unter diesem Bau bargen einst köstliche Weinvorräte. Jetzt ist das Schloß für amtliche Zwecke verwendet.

Auf der Anhöhe gegenüber auf dem anderen Saaleufer thront, die ganze Gegend beherrschend, Schloß Saaleck. Seine Entstehung gehört sehr verschiedenen Zeiten an; besonders interessant ist in seiner ganzen Bauweise der alte mächtige Turm. Auch dieser Bau diente, wozu er seiner herrlichen Lage nach besonders geeigenschaftet erscheinen mußte, zeitweilig als fürstlicher Sommersitz

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

und dann als Sitz fürstlicher Amtsleute. Bis 1851 Staatsgut, ging Saaleck damals durch Verkauf in Privathände über. Leider hat ein heftiger Brand im Jahre 1866 vieles von dem Alten, vor allem die Fürstenzimmer zerstört. Aber auch das an dieser Anhöhe gelagerte Weingut, das den berühmten Saalecker erzeugt, wurde 1868 bedauerlicherweise von Seite des Staates verkauft, anstatt daß man sich bemüht hätte, diese Perle unter den ohnehin ganz eigenartigen Saalweinen dem ärarialischen Weingut in Unterfranken zu erhalten und durch rationelle Pflege möglichst in Flor zu bringen. Das am Fuß des Schloßbergs befindliche Kloster Altstadt war an der Stelle einer alten den hl. vierzehn Nothelfern geweihten Kapelle im Jahre 1649 durch den Fürstabt Joachim von Grafeneck ins Leben gerufen worden. Die in Bälde zu klein gewordene Kapelle hatte man bereits 1668 durch einen größeren Kirchenbau

ersetzt. Aber wie in Hammelburg so oft die verheerende Gewalt des Feuers sich geltend machte, fiel dieser Neubau schon zu Ende des Jahres 1698 den Flammen zum Opfer, um sich jedoch alsbald darauf in verschönerter Gestalt wieder aus den Trümmern zu erheben. In der Zeit von 1674—1817 war mit diesem Kloster auch ein Gymnasium verbunden. Nachdem zu Anfang des 19. Jahrhunderts der weitere Fortbestand des Klosters fraglich geworden war, wurde es unter König Ludwig I. im Jahre 1826 dem Franziskanerorden, dem es von Anfang an gehörte, aufs neue überwiesen.

In neuester Zeit hat Hammelburg durch Herstellung eines ausgedehnten militärischen Übungsplatzes in der nächsten Umgebung besondere Bedeutung gewonnen. Eine solche Einrichtung führt den sinnenden Beschauer unwillkürlich wieder zurück in jene Zeiten, da eben Hammelburg zuerst in der Geschichte klar hervortritt, in die Zeit des Karolingerreiches, da noch der altgermanische Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht herrschte. Und nun sind wir in dem späteren Nachfolger dieses Reiches, in unserem jungen deutschen Reiche wieder zu jenen alten Grundsätzen der Wehrverfassung in so erfolgreicher Weise zurückgekehrt. So kommen in einem eigenartigen Kreislauf der geschichtlichen Entwicklung oft weit auseinanderliegende Zeiten einander wieder nahe.

Kirchliche Kunstwerke aus Traustadt.

Der eine Stunde in nordöstlicher Richtung von Gerolzhofen entfernte Ort Traustadt, an den Nordabhängen des Steigerwaldes gelegen, gehörte ehedem zu den reichsritterschaftlichen Besitzungen in Franken; er war dem Ritterkanton Steigerwald inkorporiert. Als würzburgsches Lehen kam er seinerzeit an die Familie von Schaumberg und von dieser im Jahre 1616 auf dem Wege des Kaufs an die Echter von Mespelbrunn. Nach deren Aussterben als erledigtes Lehen an das Hochstift heimgefallen, wurde es i. J. 1689 von neuem verkauft und zwar an Karl Friedrich Voit von Rieneck, der 1685 Dompropst zu Würzburg und 1691 auch Propst des Ritterstifts St. Burkard daselbst ge-

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

worden war, einen Neffen des Bamberger Fürstbischofs Philipp Valentin Voit von Rieneck (1653—72). Dieser Domherr Karl Friedrich wurde 1700 von Kaiser Leopold I. in den Grafenstand des Reiches erhoben und gründete daraufhin aus verschiedenen Besitzungen in dieser Gegend u. a. auch Traustadt, ein gräfliches Fideikommiß, das sich dann in dieser Familie weitervererbte; im Zusammenhang damit war der Ort Sitz eines gräflichen Amtes. Ein bleibendes Verdienst erwarb sich diese damalige Herrschaft, indem Graf Karl Manfred i. J. 1749 ein heute noch bestehendes Pfründnerspital, zunächst für die eigene Dienerschaft und in weiterer Linie für arme Untertanen der Herrschaft stiftete. Im Jahre 1823 löste sich aber jenes alte Besitzverhältnis und zwei Jahre darauf wurde Traustadt dem Herrschaftsgericht Sulzheim zugeteilt, das zufolge besonderer Verträge einige Zeit zuvor zur Entschädigung des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis für seine aufgegebenen Postgerechtsame gebildet worden war.

Die dortige Ortskirche, eine Filiale der Pfarrei Falkenstein, stammt aus der Juliuszeit. Sie birgt Grabmäler einiger Oberamtleute des Zabelsteins und hat außerdem einige beachtenswerte Kunstwerke aufzuweisen. So einmal eine ganz originelle Kanzel, um 1610 entstanden, unten Moses und oben die Evangelisten und die vier abendländischen Kirchenlehrer aufweisend; weiterhin auf den Seitenaltären zwei hübsche spätgotische Figuren aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, von denen die des hl. Sebastian hier abgebildet ist. Für dieses wie für das andere Bild wurden uns die Aufnahmen des kgl. Generalkonservatoriums gütigst zur Verfügung gestellt. Nicht uninteressant ist eine Vergleichung zwischen dieser Darstellung des so häufig von den bildenden Künsten verherrlichten Martyrers und der Statue von Josef Reilwerth in der katholischen Pfarrkirche zu Amorbach aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die wir im Jahrgang 1902 zur Abbildung brachten; die so verschiedene Auffassung und Darstellungsweise der betreffenden Kunstepochen tritt darin augenfällig zutage.

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

Zu den Bildern des Umschlags.

Der Bilderschmuck unseres diesmaligen Umschlags darf wegen der Titelseite wohl besondere Aufmerksamkeit beanspruchen; gehören doch der Meister des schönen Madonnenbildes, wie dieses Bild selbst zu den interessantesten Problemen der kunstgeschichtlichen Forschung in unseren Tagen. Wie lange Zeit bewegte man sich über den Maler Matthias Grünewald und die ihm zuzuweisenden oder abzuerkennenden Werke noch in tiefem Dunkel! Erst den eindringlichen Forschungen von H. A. Schmid, Fr. Bock, H. Braune u. a. ist es gelungen, von den vielen Schleiern, die über alles das gebreitet waren, einen nach dem anderen wegzuziehen, so daß nun Grünewald und sein Schaffen immer klarer und farbenprächtiger zu Tage treten konnte. Aschaffenburg war seine Heimat; in die Zeit zwischen 1470—80 fällt seine Geburt. Daß wir ihn zu den allerersten, echt deutsch empfindenden Meistern jener großen Kunstepoche zu zählen haben, ist jetzt allgemein anerkannt. Feinstes Gefühl für die Lichtwirkungen, eminente koloristische Befähigung, außerordentliche Mannigfaltigkeit und Tiefe der Empfindung erscheinen in ihm vereinigt, dabei — und das ist besonders merkwürdig — ein Künstler, der ebenso sehr die zarteste Anmut, wie einen geradezu erschreckenden, direkt abstoßenden Realismus offenbaren konnte. Welch' grausiges Entsetzen spricht doch aus den bekannten, früher in Tauberbischofsheim, jetzt in Karlsruhe befindlichen Bildern „Kreuzigung" und „Kreuztragung", und welche weiche, tiefe und dabei so anmutende Empfindung dann wieder aus der „Flucht nach Ägypten" und der „Kreuzigung" in der Dresdener Galerie! Dann das großartige Ilsenheimer Altarwerk mit seinem Reichtum der verschiedensten Szenerien und Lichteffekte und die so kraftvoll wirkenden Heiligen Mauritius und Erasmus in der Münchener Pinakothek! Bei einem solchen Meister hatte man gewiß nicht nötig, Zeitgenossen wie Dürer und Holbein ihm gegenüber zurücksetzen zu wollen, wie neuerdings versucht worden ist. Freuen wir uns, sie alle als unschätzbares, nationales Eigentum zu besitzen, es ist Raum genug für sie alle auf der gleichen künstlerischen Höhe.

In der hier wiedergegebenen Madonna in dem kleinen Orte Stuppach im württembergischen Oberamt Mergentheim haben wir ein erst in den letzten Jahren für unseren Meister durch die Forschung wieder erkämpftes, hochbedeutendes Werk zu erblicken; ein Bild, durch das der Künstler in einer Fülle reizvoller Einzelheiten, wie er das besonders liebt, uns in die Stimmung eines licht- und blumenreichen Sommertages versetzen will, wie neuerdings einmal zutreffend geäußert wurde; so recht entsprechend dem Mittelpunkte des Ganzen. Nur umsomehr ist deshalb zu bedauern, daß später linkische Hände mit Übermalungen der ursprünglichen Wirkung vielen Schaden verursachten. Als das ursprüngliche Hauptstück eines Flügelaltars in der Maria Schneekapelle der Aschaffenburger Stiftskirche konnte das Bild jetzt erwiesen werden; zwei Kanoniker des dortigen Kollegiatstifts waren die Spender dieses Altars. 1577 war aber das Grünewald'sche Bild herausgenommen und durch das jetzt noch dort befindliche Dreikönigsbild ersetzt worden. Ein anderes, durch tiefe Empfindung ergreifendes Werk unseres Meisters besitzt die nämliche Kirche in einer leider nur noch als Fragment erhaltenen Pieta, mit dem Wappen des Kardinals und Kurfürsten Albrecht v. Brandenburg. — Unsere Wiedergabe des Bildes beruht auf einer an Ort und Stelle hergestellten Farbenskizze.

Das Bild auf der Rückseite zeigt eine von den schönen, ehernen Grabdeckplatten, wie sie an den Wänden der Seitenschiffe des Würzburger Doms, besonders im südlichen Seitenschiff in größerer Zahl angebracht sind, gediegene Erzeugnisse des Erzgusses aus den berühmten Nürnberger Werkstätten. Es ist die Grabplatte des bekannten Fürstbischofs Konrad III. von Thüngen, der in den sturmbewegten Jahren 1519—40, in den Zeiten der Reformation und des Bauernkriegs dem Hochstift Würzburg vorgestanden ist.

55/Franc 4105,
© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

Kalendarium für 1913.

Juli.

1	Dienst.	Theobald
2	Mittw.	Mariä Heimf.
3	Donn.	Hyazinth
4	Freit.	Ulr. Berta
5	Samst.	Michael. Cyrill
6	Sonnt.	8. Isaias.
7	Mont.	Willibald
8	Dienst.	Kilian
9	Mittw.	Agilolphus
10	Donn.	7 Brüder
11	Freit.	Pius I. Veron.
12	Samst.	Felix. Nabor
13	Sonnt.	9. Marg. Eug
14	Mont.	Heinrich
15	Dienst.	Apostel Teil.
16	Mittw.	Skapulier-Fest
17	Donn.	Alexius
18	Freit.	Arnold
19	Samst.	Vinzenz v. P.
20	Sonnt.	10. Marg.
21	Mont.	Daniel. Viktor
22	Dienst.	Maria Mgdal.
23	Mittw.	Apollinaris
24	Donn.	Christina
25	Freit.	Jakob. Christ.
26	Samst.	Anna. Germ.
27	Sonnt.	11. Pantaleon
28	Mont.	Innozenz
29	Dienst.	Martha
30	Mittw.	Abdon
31	Donn.	Ignatius v. L.

August.

1	Freit.	Petri. Kettf.
2	Samst.	Portiunc.
3	Sonnt.	12. August
4	Mont.	Dominikus
5	Dienst.	Mar. Schnee
6	Mittw.	Verkl. Christi
7	Donn.	Donatus
8	Freit.	Cyriakus
9	Samst.	Romanus
10	Sonnt.	13. Laurentius
11	Mont.	Herm. Suf.
12	Dienst.	Klara
13	Mittw.	Hippolyt.
14	Donn.	Eusebius
15	Freit.	M. Himmelf.
16	Samst.	Rochus
17	Sonnt.	14. Sibylla
18	Mont.	Helena. Agap.
19	Dienst.	Sebaldus
20	Mittw.	Bernhard
21	Donn.	Johanna
22	Freit.	Timotheus
23	Samst.	Zachäus
24	Sonnt.	15. Barthol.
25	Mont.	Ludwig
26	Dienst.	Samuel
27	Mittw.	Jos. Cal.
28	Donn.	Augustinus
29	Freit.	Joh. Euth.
30	Samst.	Rosa v. Lima
31	Sonnt.	16. Raim.

September.

1	Mont.	Ägidius. Ber.
2	Dienst.	Raphael
3	Mittw.	Mansuetus
4	Donn.	Rosalia
5	Freit.	Viktor
6	Samst.	Magnus
7	Sonnt.	17. Regina
8	Mont.	Mariä Geb.
9	Dienst.	Gorgonius
10	Mittw.	Nikol. v. Tol.
11	Donn.	Protus
12	Freit.	Winand
13	Samst.	Matern
14	Sonnt.	18. Kreuz-Erh.
15	Mont.	Ludmilla
16	Dienst.	Cornelius
17	Mittw.	†Quat. Hildeg.
18	Donn.	Richard
19	Freit.	† Januarius
20	Samst.	† Eustachius
21	Sonnt.	19. Matthäus
22	Mont.	Moritz
23	Dienst.	Thekla
24	Mittw.	Gerhard
25	Donn.	Kleophas
26	Freit.	Cyprian
27	Samst.	Kosmas
28	Sonnt.	20. Wenzel
29	Mont.	Michael
30	Dienst.	Hieronym.

Anf. S. M. d. Kön. v. Bay.

Oktober.

1	Mittw.	Remigius
2	Donn.	Leodegar
3	Freit.	Ewald
4	Samst.	Franz v. Assis
5	Sonnt.	21. Rosenkrzf.
6	Mont.	Bruno. Erotis
7	Dienst.	Justina
8	Mittw.	Brigitta
9	Donn.	Dionysius
10	Freit.	Franz Borg.
11	Samst.	Alkasius
12	Sonnt.	22. Maximil.
13	Mont.	Eduard
14	Dienst.	Callistus
15	Mittw.	Theresia
16	Donn.	Elyphus
17	Freit.	Florentin
18	Samst.	Lukas. Ev.
19	Sonnt.	23. Ferdinand
20	Mont.	Wendelin
21	Dienst.	Ursula
22	Mittw.	Kordula
23	Donn.	Severin
24	Freit.	Evergistus
25	Samst.	Raphael
26	Sonnt.	24. Amandus
27	Mont.	Sabina
28	Dienst.	Simon u. Jud.
29	Mittw.	Narcissus
30	Donn.	Theonestus
31	Freit.	†Wolfgang

November.

1	Samst.	Aller Heiligen

Anf. S. K. H. d. Prinzreg.

2	Sonnt.	25. Allerseelen
3	Mont.	Ida
4	Dienst.	Karl
5	Mittw.	Zach. u. Elis.
6	Donn.	Leonhard
7	Freit.	Engelbert
8	Samst.	Gottfried
9	Sonnt.	26. Theodor
10	Mont	Andreas
11	Dienst.	Martin, B.
12	Mittw.	Martin, P.
13	Donn.	Stanislaus
14	Freit.	Levinus
15	Samst.	Leopold
16	Sonnt.	27. Edmund
17	Mont.	Gregor
18	Dienst.	Maxim. Odo
19	Mittw.	Elisabeth
20	Donn.	Fel. v. Val.
21	Freit.	Mar. Opfer.
22	Samst.	Cäcilia
23	Sonnt.	28. Klemens
24	Mont.	Johann v. Kr.
25	Dienst.	Katharina
26	Mittw.	Konrad
27	Donn.	Virgilius
28	Freit.	Günter
29	Samst.	Saturninus
30	Sonnt.	1. Adv. Andr.

Dezember.

1	Mont.	Candida
2	Dienst.	Bibiana
3	Mittw.	Franz Xaver
4	Donn.	Barbara
5	Freit.	Crispina
6	Samst.	Nikolaus
7	Sonnt.	2. Adv. Ambr.
8	Mont.	Mariä Empf.
9	Dienst.	Leocadia
10	Mittw.	Judith
11	Donn.	Damasus
12	Freit.	Epimachus
13	Samst.	Lucia. Ottil.
14	Sonnt.	3. Adv. Spirid.
15	Mont.	Johanna
16	Dienst.	Adelheid
17	Mittw.	†Quat. Lazar.
18	Donn.	Wunibald
19	Freit.	† Nemesius
20	Samst.	† Julius
21	Sonnt.	4. Adv. Thom.
22	Mont.	Gregor
23	Dienst.	Dagobert
24	Mittw.	†Adam u. Eva
25	Donn	Hl. Christfest
26	Freit.	Stephanus
27	Samst.	Johannes
28	Sonnt.	S. n. W. u. A.
29	Mont.	Thomas
30	Dienst.	David
31	Mittw.	Sylvester

55/Franc 4105,

© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg

55/Franc 4105,

© 2025 Universitätsbibliothek Würzburg